



**Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Wiesner**  
Freie Universität Berlin  
Arbeitsbereich Sozialpädagogik

Arnimallee 12  
14195 Berlin

E-Mail [Reinhard-Wiesner@t-online.de](mailto:Reinhard-Wiesner@t-online.de)  
Internet [www.fu-berlin.de/sozialpaedagogik](http://www.fu-berlin.de/sozialpaedagogik)

Berlin, den 02.04.2014

---

## Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien im Spannungsfeld zwischen Sozialraumorientierung und Spezialisierung

### Einführung in das Thema

Lieber Jörg

---

sehr geehrter Herr Professor Häfeli, sehr geehrter Herr Dr.Jud,

meine sehr verehrten Damen und Herren

In 10 Minuten in das Thema dieser Tagung einzuführen ist eine große Herausforderung: es wäre aber unfair, wenn ich mich deshalb bei den Veranstalter beklagen würde. Ganz im Gegenteil: Sie haben im letzten Moment - als ich nämlich von einer bereits langfristig eingegangenen anderweitigen Verpflichtung befreit worden bin - mir noch einen Platz auf dem Podium zur Verfügung gestellt. Ich bitte um Nachsicht, dass ich meinen kurzen Part konventionell, also ohne Powerpoint- Präsentation, vortrage.

Der **Kreis der Veranstalter** (Universität, Ulm, Hochschule Luzern, Dreiländer-Institut) zeigt schon, dass wir uns hier und heute mit einem Thema befassen, das nicht nur für die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland sondern offensichtlich auch im Nachbarland Schweiz (und wahrscheinlich auch darüber hinaus) von großer Bedeutung ist. Die **große Resonanz** sichtbar in der Zahl der Anmeldungen (wegen des Pilotenstreits leider nicht ganz so groß bei den anwesenden Personen) ist ein Hinweis darauf, dass es heute um ein für die Praxis hochaktuelles Thema geht. Dies überrascht einerseits, weil es sich bei diesen Fragestellungen um **klassische Themen** in der Entwicklung des Systems der Kinder- und Jugendhilfe (jedenfalls in Deutschland) handelt. Andererseits können wir aber in unserer



100 jährigen Entwicklungsgeschichte (beginnend bei der Entstehung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes) auch **Konjunkturen** identifizieren, also Zeitfenster in denen die Begriffe "Sozialraumorientierung" und „Spezialisierung "und deren Inhalte heftig diskutiert werden.

So ist in vielen Veröffentlichungen der Hinweis zu finden, dass das Prinzip der Sozialraumorientierung einerseits seine Wurzeln in der Gemeinwesenarbeit hat, zum anderen heute in unterschiedlichen **Kontexten und zu verschiedenen Zwecken** zur Anwendung kommt. Da ist zum Beispiel die Rede von einem "gleichsam hinter den einzelnen Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit liegenden übergreifenden Betriebssystem ", oder einer Perspektive, die als Fachkonzept für das Handeln in **allen Feldern** Sozialer Arbeit dient (Fehren/ Hinte S.19), also einem Konzept, das **weit über das Aufgabenspektrum der Kinder- und Jugendhilfe hinausreicht**. Dieser Befund, diese Diffusität erschwert eine wissenschaftliche Auseinandersetzung und mit dem Thema und seinen Protagonisten

Eine besondere Bedeutung erhält das Prinzip der Sozialraumorientierung in der so genannten **Fallarbeit**. Zwar räumen die Protagonisten inzwischen ein, dass Fall und Feld nicht polarisierend gegenüberzustellen sind und haben sich nun auf das Motto „**der Fall im Feld**“ eingelassen (Fehren/ Hinte S. 29). Dennoch richtet sich die Kritik weiterhin an die **Organisation sozialer Dienste und Einrichtungen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend spezialisiert und ausdifferenziert hätten**:. In der schon mehrfach zitierten aktuellen Publikation zu diesem Thema heißt es dazu:

*„...Denn die **Spezialisierung hat dazu geführt, dass die sozialen Probleme und Bedarfe der AdressatInnen immer so zugeschnitten und uminterpretiert werden, dass sie zum Repertoire der Hilfeinstitution, also zu den vorgehaltenen Angeboten passen. Hingegen erfordert die tatsächliche Bezugnahme sozialer Dienste auf die Lebenswelten und ihre Adressat/innen und deren Handlungsmöglichkeiten flexible und elastische Organisationsformen.**“*(Fehren/ Hinte S. 34)

Ältere Semester unter ihnen werden sich daran erinnern, dass wir dazu in Deutschland schon vor 20 Jahren unter den Stichwort „flexible Erziehungshilfen“ (Klatetzki 1995) oder der Formel „von der **Angebotsorientierung zur Bedarfsorientierung**“ diskutiert haben. Die Frage heute wird sein, ob die gerade zitierte Kritik berechtigt ist und wenn ja, ob hier fachliche, fiskalische oder auch rechtliche Rahmenbedingungen maßgeblich sind und ob die Antwort auf diese Kritik an einer stärkeren Orientierung im Sozialraum liegen muss.



Kritisiert wird - jedenfalls in der Debatte in Deutschland - zudem der **defizitorientierte Blick** der Einzelfallhilfe (Fehren/ Hinte S.28) . Nun liegt es in der Logik einer Hilfe, dass sie **einen Hilfebedarf** voraussetzt, der festzustellen und zu begründen ist – und zwar aus fachlichen wie aus finanziellen Gründen – zumal, wenn diese Hilfen von der Allgemeinheit finanzieren sind. Dies ist übrigens auch nicht anders, wenn öffentliche Mittel für die Arbeit im Sozialraum bereitgestellt werden sollen. Auch dann muss - etwa anhand bestimmter sozialer Indikatoren – die Notwendigkeit dieser Arbeit in den einzelnen geographisch abgegrenzten Räumen begründet werden.

Dieser defizit - oder besser bedarfsorientierte Blick darf aber **nicht zu dem Fehlschluss** verleiten, dass deshalb der **Hilfeprozess** nur an den Fehlern und Schwächen, an dem was Menschen nicht können, ansetzen und deshalb kompensatorisch ausgestaltet werden müsse. **Ziel jeder Hilfe** muss es sein, die Handlungskompetenz der Hilfe suchenden Menschen zu verbessern (Stichwort: Empowerment) – hier also in erster Linie der Erziehungskompetenzen der Eltern - , damit sie (möglichst aber eben nicht immer bald) ihr Leben und ihre Erziehungsaufgaben wieder ohne Hilfe bewältigen können. Wir kennen diese Zielsetzung unter der Formel „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Daher sehe ich an diesem Punkt keine Spannung oder gar einem Widerspruch zwischen der Sozialraumorientierung der Einzelfallhilfe.

Aber angesichts der Kritik wird auch hier zu fragen sein, ob dieses **Postulat**, nämlich die Handlungskompetenz zu verbessern und sich dabei an den Potentialen und Ressourcen der Menschen zu orientieren, **in der realen Welt der Hilfen zur Erziehung nicht oder nicht ausreichend umgesetzt wird und was gegebenenfalls die Gründe dafür sind.**

Die aktuelle Debatte in Deutschland wird aber auch noch vor einem anderen Hintergrund geführt – einem vor allem fiskalisch motivierten Interesse **an der Vermeidung von Hilfe zur Erziehung**. Was zunächst fachpolitisch ganz einleuchtend klingt, nämlich die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Eltern so zu verbessern, dass Hilfebedarfe gar nicht erst entstehen, wird aber schnell fiskalisch gewendet: Einzelfallhilfen und Sozialraumorientierung werden polarisierend gegenübergestellt und (über die Finanzierung aus einem gemeinsamen Topf) gegeneinander ausgespielt. Einzelfallhilfen gelten als teuer, wenig wirksam und als Gelddruckmaschinen für freie Träger, die nach Fachleistungsstunden bezahlt werden. Als Reformschritt sollen für Leistungsanbieter Anreize in Form von flexiblen Budgets geschaffen werden: durch verstärkte Arbeit im Sozialraum sollen Hilfen zur Erziehung vermieden werden.



Damit wird die **Substitutionslogik** mit einer **Präventionslogik** verbunden. Neuen Auftrieb hat die Präventionslogik in Deutschland im Rahmen der Kinderschutzdebatte erhalten. Dabei besteht die Gefahr, dass alle staatlichen Aufgaben für den Kinderschutz instrumentalisiert werden – oder anders herum jede Person und jede Familie, die von ihren Recht auf Rat und Hilfe Gebrauch macht, gleichzeitig als potentieller Kindeswohlgefährder betrachtet wird, den es von nun an permanent zu beobachten gilt. Wer könnte das besser als der Sozialarbeiter im einzelnen Sozialraum, der seine Leute kennt, mit ihnen im Kontakt ist und weiß, welche Hilfen sie in Anspruch nehmen und welche nicht. Wenn er alle Informationen zusammenträgt, weiß er früher als die Familie selbst, früher als ihre Freunde und Nachbarn, wann Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung gegeben sind. Prävention schlägt in vorverlagerte Kontrolle um.

Eine solche Sichtweise dient nicht dem wirksamen Kinderschutz, sie bewirkt, wie wir wissen, gerade das Gegenteil: sie schafft nicht Vertrauen als Grundlage für eine helfende Beziehung, sondern führt dazu, dass der Wunsch nach Hilfe und Unterstützung gar nicht erst artikuliert wird. Auch dieses Thema wird im Kontext der Sozialraumorientierung zu diskutieren sein. Mehrdeutig ist zudem schon der häufig strapazierte Begriff niederschwellige Hilfe: Geht es um den niederschweligen Zugang staatlicher Akteure zur Familie oder um den niederschweligen Zugang der Familie zu passgenauen Hilfesettings?

Die Protagonisten der Sozialraumorientierung legen Wert darauf, nicht von Betroffenen sondern von aktiven Subjekten zu sprechen, die zu ihrer persönlichen Lebensführung eigene Fähigkeiten wie auch jeweils zur Verfügung stehende Personen und andere externe Ressourcen nutzen, die in den jeweiligen Lebensräumen vorhanden sind (Fehren/Hinte S.20). Dies bedeutet einerseits, dass diesen solche Möglichkeiten zu eröffnen sind, andererseits aber auch, dass sie niemand dazu zwingen kann. Dann nämlich werden sie zu Objekten.

Zudem müssen einerseits die Potenziale aber auch die **Grenzen der Sozialraumorientierung** im Blick bleiben. Sie wird nicht für alle Hilfesettings und Bedarfssituationen geeignet sein.

Eine ganz zentrale Frage im Hinblick **auf die Ausgestaltung einer künftigen Angebotstruktur** wird sein, wie die verschiedenen Hilfen organisiert und finanziert werden, damit die verschiedenen Potenziale aufeinander bezogen und in ihrer Wirkung verstärkt werden können. Deshalb wird es heute um fachliche, um planerische, um finanzielle und möglicherweise auch um rechtliche Fragestellungen gehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich habe versucht, in diesem Schnelldurchgang einige Aspekte anzusprechen, die uns heute beschäftigen und auf die die verschiedenen Referenten und Referenten näher eingehen werden.

Besonders spannend finde ich, dass wir dabei den Blick über unsere Landesgrenzen weiten und in einen binationalen Dialog eintreten. Ich denke, dass wir in Zukunft noch viel mehr diese Perspektive in den Blick nehmen sollten, weil ich glaube, dass wir viel voneinander lernen können. Offensichtlich hat die Stadt Zürich einen Weg beschritten, der aufzeigt, wie die **beiden Pole Sozialraumorientierung und Spezialisierung wirkungsvoll miteinander verknüpft** werden können. Ich bin sehr gespannt auf die verschiedenen Vorträge aus unterschiedlichen Blickwinkeln und freue mich auf einen spannenden Tag.

Vielen Dank.

#### **Literatur:**

Fehren Oliver/ Hinte Wolfgang: Sozialraumorientierung - Fachkonzept oder Sparprogramm? Soziale Arbeit kontrovers Band 4, Freiburg 2013

Klatetzki Thomas (Hrsg.): Flexible Erziehungshilfen. Ein Organisationskonzept in der Diskussion, Münster 1995